

G. A. E. BOGENG

„Selten“

Mit dem kleinen Wort „selten“ wird „nicht selten“ großer Unfug getrieben, wenn mit ihm im buntesten Durcheinander ganz verschiedenartige Werte bezeichnet werden. Aber das Seltenere ist nun einmal sehr beliebt, bei den Bibliophilen ebenso wie bei den Antiquaren. Man müßte unterscheiden zwischen der absoluten Seltenheit in deren eigentlichem Sinne, dem der Anzahl der überhaupt vorhandenen wenigen gleichartigen Stücke, und der relativen Seltenheit, d. h. der Anzahl solcher im Handel noch vorkommenden Stücke. Bereits in dieser Beziehung erweist es sich, daß die absolute und die relative Seltenheit recht verschiedenartig voneinander sind. Die 42zeilige Bibel ist kein absolut seltenes Buchdruckwerk, denn von den Abzügen ihrer Auflage ist nach fünfhundert Jahren nahezu noch ein Viertel oder gar die Hälfte vorhanden (die Auflagenhöhe ist unbekannt, ihre Schätzungen auf 100 bis 300 Abzüge weichen stark voneinander ab), sie ist keineswegs der absolut seltenste Bibeldruck, obschon ein teuerstes Buch, denn relativ ist sie sehr selten, weil sich nahezu alle Exemplare in festem Besitz befinden und deshalb nur eine äußerst geringe Möglichkeit besteht, daß ein Exemplar im Handel auftaucht. Die Allgemeinanzwendung des gern im Komparativ und Superlativ gebrauchten Wortes selten soll also nur bedeuten: im Handel nicht häufig, von vielen gesucht, von wenigen gefunden, sie soll das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestimmen, das nach außen hin von den Liebhaberpreisbildungen im Gleichgewicht gehalten wird. Sie ist eine Formel, welche die Gesamtzahl möglicherweise verkäuflicher Stücke ausdrücken will, um zu zeigen, daß das Angebot mehr oder minder tief unter

der Nachfrage liegt, selten und daher teuer ist eben ein Buch, bei dem jenes hinter dieser zurückbleibt, sei es, daß es ihr nur teilweise genügt, sei es, daß es der Nachfrage ungenügend oder gar nicht vorhanden ist: ein bestimmtes Buch ist um keinen Preis käuflich. Die absolute Seltenheit hat hiermit zunächst nichts zu tun; ein absolut seltenes Buch, das niemand haben will, gilt im Handel nicht als Seltenheitswert. Dieser ist kein für sich allein bestehender Liebhaberwert, sondern ein funktioneller, er muß zu anderen äußeren und inneren Buchwerten, derenthalben ein Buch gesucht wird, hinzukommen und vermehrt sie dann auch noch in den Relationen zur absoluten Seltenheit, etwa denen der ursprünglichen kleinen Auflagenhöhe, denen der später verminderten oder vernichteten Auflage, denen des unvollendeten oder unveröffentlichten Auflagedruckes, denen der Verbrauchsmakulierung und hiermit des Alters usw. Als die äußerste Seltenheit pflegt man das Unikum zu betrachten. Begrifflich ist das nicht ganz richtig, denn was nur einmalig vorhanden ist, ist nur so anzutreffen, selten kann nur etwas sein, wovon mindestens zwei annähernd gleichartige Einzelstücke vorhanden sind. Weshalb der Altbuchhandel eher ein An- und Verkauf von Unicis als ein Vertrieb von Seltenheiten ist. Abweichungen des Einbandes, des Erhaltungszustandes usw. machen das einzelne Exemplar mehr oder minder zu einem Unikum. Der Buchdruckerei, als einer Mengenvervielfältigung gleicher Abzüge einer Auflage, ist das typographische Unikum widersinnig, als künstliche Seltenheit ist das in einem Exemplar gedruckte Buch aus technischen Gründen, z. B. der Korrektur wegen, niemals hergestellt worden. Dagegen können einzelne Abzüge von vornherein bestimmte Vorzüge haben, so etwa auf einem besseren Papier als dem Auflagenpapier gedruckt sein usw. Das führt auf den Begriff der relativen Qualitätsseltenheit und mit ihm auf den der Exemplarseltenheit; manche Sammelgebiete bedingen sich ihre durchschnittlichen Sammlerstücke in einem an der unteren Grenze bestimmten Erhaltungszustand aus — z. B. Umschlag oder Verlageinband —, je mehr außergewöhnliche Vorzüge ein Exemplar hierüber hinaus in sich vereint, desto schärfer prägen sich in ihm die Züge des Unikums in besonderen Liebhaber-

wertungen aus, der Antiquar, der ein solches Exemplar als Unikum anpreist, ist nicht von der Logik verlassen. Und selbst wenn ihm der lapsus linguae unterläuft, ein Unikum anzuzeigen, von dem nur ein paar weitere Exemplare im festen Besitz bekannt seien, ist das noch nicht allzuschlimm, er wollte nicht auf das einzig vorhandene, sondern auf das einzige nach Lage der Umstände verkäufliche Exemplar verweisen. Ähnlich spricht man ja auch im Kunsthandel von einem seltenen Maler, ohne ihm damit schon eine außerordentliche künstlerische Bedeutung zuzumessen, man meint nur, daß Gemälde dieses Ursprunges sich im Handel nur ausnahmsweise zeigen.

Die Verwechslungen zwischen absoluter und relativer Seltenheit werden nur durch die falschen oder fälschenden Ableitungen dieser aus jener irreführend. Man muß daher zunächst zwischen der bibliographischen Seltenheit der Abzüge einer bestimmten Auflage (oder ihrer Ausgabenzustände) eines Druckwerkes und der literarischen Seltenheit eines Werkes unterscheiden. Diese ist, im modernen Sinne, vorhanden, wofern der Text eines Werkes nicht oder nur ungenau oder unvollständig bekannt und mithin auch nicht beschaffbar ist. Die Bibel ist keine literarische Seltenheit, viele Bibeldrucke sind große bibliographische Seltenheiten, sie werden allgemein gesucht, weil man aus irgendeinem Grunde das Bibelwerk in einem Abzug gerade dieses Auflagedruckes begehrt. Die literarische Seltenheit spielt auch heutzutage noch in der Orientalistik eine große Rolle, manches Werk ist nur seinem Titel nach bekannt, mancher Text nur schwierig beschaffbar. Damit ist im ersteren Falle nicht gesagt, daß dieser Text, wie es dann für die antike Literatur meist anzunehmen sein wird, als verloren gelten muß, er kann plötzlich in einer Manuskriptbibliothek auftauchen, und wenn er dann in Abdrucken oder Abschriften vervielfältigbar wird, ist er literarisch nicht mehr selten. Ähnlich entstanden ist die literarische Seltenheit mancher dringend benötigter, doch vergriffener moderner wissenschaftlicher Werke, eine Neuauflage beseitigt mit einem Schlage ihre Seltenheit und sie „fallen im Preise“. Die literarische Seltenheit ist die der Buchhandschriftenzeiten, in denen jeder Büchersammler die Hauptsorge hatte, sich in den Besitz

eines authentischen, korrekten Textes zu bringen, der jetzt oft von den gedruckten Originaleditionen in vielen miteinander übereinstimmenden Exemplaren überliefert wird. Die Büchersammler des Altertums und des Mittelalters suchten sich zwar auch die Urhandschriften der Verfasser oder die von diesen unmittelbar anerkannten Texte zu verschaffen, sonst blieben sie aber auf die kritisch kontrollierten Manuskripte angewiesen und machten keinen allzu großen Unterschied zwischen alten und neuen, sondern nur den zwischen guten und schlechten Abschriften. Konnte man sich die gute Abschrift in jeder beliebigen Ausstattung herstellen oder herstellen lassen, so war das einer inkorrekten alten Prachthandschrift, die nicht gerade eine historische Reliquie war, in jedem Betracht vorzuziehen. Die Unterscheidung des alten vom neuen Buch, die sich heutzutage vielfach mit dem Begriff der absoluten und relativen Seltenheit verknüpft, weil die Abzüge der alten Auflage häufig die Träger irgendwelcher Originalitätswerte sind, ist nur in einem sehr beschränkten Ausmaß in den Buchhandschriftenzeiten vorhanden, deren Bibliophilen bis zu den Humanisten oft selbständige Bibliographen im ursprünglichen Sinne, d. h. ihre eigenen Bücherschreiber waren, als welche sie ihr Hauptaugenmerk auf das Sammeln von besten Texten richteten. Eine „Ausgaben“-Differenzierung in der modernen Bedeutung gab es — mit Ausnahme der Autographen und authentischen Apographen unserer literarischen Manuskripte — nicht. Man darf sich zudem die Bücherwahl des Altertums und noch weniger die des Mittelalters nicht allzu umfangreich vorstellen. Die antike Papyrusrolle war sehr teuer, nach Birt kostete eine Rolle von 40 Seiten etwa 16 Goldmark, vergleichsweise der ganze Liviuustext über 1500 Goldmark. Noch im hohen Mittelalter konnte man für den Erlös einer Bibel ein Landgut erwerben. Diese erstaunlich hohen Preise waren durch mancherlei Umstände mitbedingt, nicht zum wenigsten auch noch durch eine kostbare Ausstattung der Herstellung und durch kostspielige Beschreibstoffe. Ausstattungsseltenheiten waren damals wie jetzt teuer. Nur daß man bei einem Buchdruckwerk nicht schon dann von einer Ausstattungsseltenheit sprechen darf, wenn jeder Abzug an sich dadurch von vornherein kostspielig wird, daß technisch be-

gründete Veranlassungen einer kleinen Auflagenhöhe, ungewöhnliche Herstellungsverfahren usw. einen angemessenen Verkaufspreis verteuern. Die Ausstattungseltenheit ist nur diejenige, die, wie bei einer echten Vorzugsausgabe, dadurch entsteht, daß die meisten Abzüge der Auflage minderwertig sind, so daß dann, wenn sie z. B. auf Holzpapier gedruckt wurden, die wenigen Abzüge auf einem haltbaren Handpapier einen ganz bestimmten realen Wert zeigen. In die Beurteilung der absoluten und relativen Seltenheit mischen sich so und ähnlich mehr oder minder subjektive Bewertungen hinein, die in der Regel ganz richtig als die Bestimmung einer „Seltenheit“ in diesem Zustande bezeichnet werden und die ihrer Zufälligkeit halber die vielen Mißverständnisse hervorrufen, welche durch die Verwechslung der Seltenheit exzeptioneller Exemplare mit gewöhnlichen veranlaßt werden.

Hier ist das Moment der personalen, lokalen, nationalen, internationalen Nachfrage vielfach richtunggebend. Ein absolut seltenes Buch kann für jemanden, doch nur für ihn, ein *pretium affectionis* haben, weil es von seinem Vorfahren herrührt. Oder aber an einem Ort werden die ortsgeschichtlichen Werke von mehreren gesammelt. Oder in einem Lande kann man sich Bücher nicht leicht besorgen, die in einem anderen Lande gar nicht relativ selten sind. Bücher können auch in einem Lande nur zeitweilig selten sein, was z. B. für die durch die Kontinentalsperre abgeschlossene englische Bibliophilie zutrif. Die aus den Verkehrsschwierigkeiten sich ergebende relative Seltenheit ist im 20. Jahrhundert vom Altbuchhandel überwunden worden und die vorübergehende Seltenheit wird nur von der Neugier bezahlt. Dagegen hat die Aufteilung der nationalen und internationalen Sammelgebiete schon manche Erschöpfungen bestimmter noch im Handel greifbarer Büchergruppen herbeigeführt, die guten und auch die schlechten begehrten Stücke dieser Büchergruppen werden relativ immer seltener und das kommt in den Steigerungen der Liebhaberpreise besonders dann zum Ausdruck, wenn das Kräfteverhältnis der miteinander im Wettbewerb stehenden Sammler wächst. Dafür geben die Auktionen einen guten Maßstab. Statistische Vergleiche der relativen Seltenheit sucht man nach den Preislisten der Versteigerungen zu ziehen, schon weil

es schwierig ist, Tausende von Antiquariatskatalogen durchzusehen. Man vergleicht auch den Zensus der in festem Besitz befindlichen Exemplare, so etwa der Inkunabeln im „Gesamtkatalog der Wiegendrucke“. Jedenfalls hat ein erfahrener Antiquar und Bibliophile mit den zur Verfügung stehenden bibliographischen Hilfsmitteln immerhin einige Anhaltspunkte, das Gefühl für die relative Seltenheit auszubilden, für die Abschätzung der im Verhältnis von Angebot und Nachfrage mehr oder minder häufig vorkommenden Exemplare. Das ist nur ein ungefährer Maßstab, der durch irgendein plötzliches unvorhergesehenes Ereignis unrichtig werden kann, wenn etwa — ein Fall, der bei modernen Seltenheiten des öfteren vorkommt — es sich später herausstellt, daß fast die ganze Auflage bisher unverkauft sich erhalten hat. Gerade die modernen Seltenheiten sind bisweilen recht fragwürdig, besonders dann, wenn es sich bei ihnen um von Anfang an gesammelte Bücher handelt. Allgemeine Betrachtungen über die Seltenheit bleiben immer irreführend, wenn sie nicht von der absoluten Seltenheit ausgehen, wenn sie nicht die Ursache einer Seltenheit angeben und begründen, weshalb der Abzug einer bestimmten Auflage für selten gehalten wird. Ein Verfahren, das bei sehr vielen begehrten Büchern der letztverflossenen Jahrhunderte durchaus möglich ist, man kennt die ursprünglichen Auflagenhöhen oder kann sie ermitteln, man kann auch noch die späteren Schicksale der Auflage feststellen. Dergleichen Untersuchungen wären z. B. für die Originaleditionen der deutschen klassischen und romantischen Literaturepoche bisweilen recht aufschlußreich. Allerdings sind in dieser die Nachschuß- und Nebenaufgaben zahlreicher als man gemeinhin anzunehmen pflegt, und manche Abwandlungen landläufiger Seltenheitsangaben müssen schon dadurch erfolgen, daß man die Originaleditionen auf diejenigen Auflagen beschränkt, die durch den Anteil des Verfassers an ihnen wirklich den Anspruch erheben können, Originaleditionen genannt zu werden. Diejenigen Auflagen jedoch, auf welche das nicht zutrifft, mögen sie noch so selten sein, haben nur den recht fragwürdigen Wert der Seltenheit, der durch keine anderen eigentlichen Buchwerte gestützt wird, sie sind aus irgend einem Irrtum zu relativen Seltenheiten geworden.

Man könnte hier lange Listen derjenigen Originaleditionen von Lessing, Goethe, Schiller aufstellen, die ohne Beteiligung der Autoren entstanden, zwar berechnete Erzeugnisse von Verlagen und deren Druckereien waren, jedoch keineswegs Originaleditionen eigener innerer Werte, durch die sie sich von anderen Neudrucken unterscheiden. Oder aber daran erinnern, daß nicht immer die Erstdrucke die besten Ausgaben sind. Man könnte darauf verweisen, daß z. B. viele Wielanddrucke, gleichviel ob sie zu einer der vielen Nachschußauflagen gehören oder nicht, unter die gleichen Seltenheitsangaben gebracht werden, usw. Erklärlicher Weise müssen die Seltenheitsfeststellungen zu allererst davon ausgehen, daß sie auf eine bibliographisch genau fixierte Auflage oder Ausgabe bezogen werden. Dann kann zu deren Wertungen auch noch die einer diese erhöhenden Seltenheit hinzukommen und es dürfte sich bei derartigen Klärungen bibliographischer Tatbestände sogar vielfach herausstellen, daß manche für gar nicht so selten gehaltenen Bücher tatsächlich recht selten sind. Die französische, englische, amerikanische Bibliophilie ist mit der kritischen Aufnahme bibliographisch-literarischer Tatbestände der deutschen vorgegangen und damit auch zu einer besseren Abschätzung „falscher“ und „richtiger“ Preise gelangt, die ja keine willkürlichen Preise sind, denn die Liebhaberwerte, die man einem Buch zumißt, beruhen auf bestimmbar wertbildenden Eigenschaften dieses Buches. Nicht etwa, daß in Deutschland derartige Forschungen nicht angestellt wären, ihre Ergebnisse sind in kritischen Ausgaben und wichtigen Monographien zu finden. Nur daß man von den Ergebnissen der literaturhistorischen Forschung bisweilen einen allzu sparsamen Gebrauch macht und in die alten verwelkten bibliographischen Legendenkränze gern auch noch das bequeme Flickwort „selten“ hineinwindet, das, wenn die Hauptangabe unrichtig ist, als eine Nebenangabe nichts Erhebliches besagen kann. Die Erstauflage von Dingelstedts „Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters“ (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1841) ist absolut verhältnismäßig selten, weil sie nur in 1000 Abzügen gedruckt worden ist, die weniger durch Konfiskationen als durch den Verbrauch und durch Vertriebschwierigkeiten dezimiert wurden. Gleichzeitig mit der ersten Auflage wurde ein zweites

Tausend als zweite Auflage auf einem anderen Papier vom selben Satz gedruckt. Weitlings „Kerkerpoesien“ (1840) des gleichen Verlages sind in den ersten Jahren ihres Erscheinens durch Beschlagnahmen und als eine aktuelle Broschüre aufgebraucht worden wie die anderen Werke Weitlings; wenn sie gegenwärtig noch häufiger vorkommen, so liegt das daran, daß ein kleiner Auflagenrest in den Verlagsbeständen zurückgeblieben war, der sich erst um 1920 im Handel verteilte. Dasselbe trifft auch für den Erstdruck des „Liedes der Deutschen“ (Deutschland, Deutschland über alles) von Hoffmann aus Fallersleben zu (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1841). Ohne diesen glücklichen Umstand wäre das Blatt jetzt wohl „nahezu unauffindbar“ geworden. Vergegenwärtigt man sich, soweit es geht, nicht nur, warum ein Buch relativ selten sein kann, sondern warum es absolut selten sein muß, wie etwa die größtenteils makulierte Erstaufgabe der Gedichte der Annette von Droste-Hülshoff (Münster, 1838), dann kann man mit dem Seltenheitsbegriff auch zu einer richtigen Einschätzung seines Einflusses auf den Liebhaberwert kommen. Das Katalogklichee selten, sehr selten, bekanntlich äußerst selten und wie die Variationen alle heißen, ist unsinnig, wenn es sich nicht durch bekannte Tatsachen rechtfertigen läßt oder wenn ein erfahrener und gewissenhafter Antiquar es nicht in der Bedeutung braucht, es sei auch bei einem sehr hohen Gebot schwer, durch Suchlisten usw. ein Exemplar aufzutreiben. Machte man eine solche Probe mit manchen unserer Seltenheiten, würde sie nicht wenige stereotypische Seltenheitsangaben in Verlegenheit bringen. Das brauchte niemanden zu stören, wenn die Bezeichnung selten nicht allzu oft eine unzureichende Begründung für teuer wäre und, zum Schaden berechtigter hoher Preise, falsche Preisbildungen verschuldet hätte, die das Vertrauen der Sammler in die Preisregelungen des Altbüchermarktes und damit in die ökonomische Basisierung ihrer Bibliotheken stören.